Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentlich 45 Rpf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatlich 2,– RM. (einschl. 28,2 Rpf. Zeitungsgebühr und 0,44 Rpf. Postverpackungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck und Verlag: Hans Linner vormals Carl Braus, Schwerte. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3–5. Ruf: 2770. Postscheckkonto: Dortmund 2633.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Schwerter Heimatblatt · Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 7 Rpf. Textanzeigen: Millimeter 21 Rpf. Für fernmündlich aufgegebene Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen durch höhere Gewalt übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung, auch kann kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Nr. 37 | Schwerte (Ruhr), Freitag, 16. Februar 1945 | 77. Jahrgang

Unsere Antwort: verbissener Kampf!

Deutschland soll ausgerottet, Europa dem Untergang preisgegeben werden
Haß- und Vernichtungsparolen geben dem deutschen Volke letzte Klarheit

WA. Berlin, 15. Februar. Die drei Kriegsbrandstifter, die sich auf der Krim am Schwarzen Meer ein Stelldichein gegeben hatten, sind wieder auseinandergegangen. Wenn diese Zusammenkunft ganze acht Tage lang gedauert hat, so ist das wohl genug Beweis dafür, daß die drei Männer viel Mühe hatten, miteinander ins Reine zu kommen. Völlige Einigkeit hat es wohl nur in einem Punkte gegeben: Deutschland total auszurotten und Europa an den Bolschewismus zu verraten und zu verschachern. Ueber der ganzen Konferenz stand die Losung: Bedingungslose Kapitulation Deutschlands! Die übrigen politischen Streitfragen zwischen der Sowjetunion, England und den USA, die von Konferenz zu Konferenz geschleppt werden, sind auch in Jalta nicht erledigt oder entschieden worden. Nach echt demokratischer Methode hat man die ungelösten Probleme auf eine spätere Konferenz vertagt, die am 25. April in San Franzisko stattfinden soll.

Die im einzelnen vorgesehenen Maßnahmen zur Knechtung und Versklavung Deutschlands sind uns noch aus den Jahren des ersten Weltkrieges bekannt, und es kann uns daher nicht überraschen, wenn sie jetzt wieder in dem Kommuniqué von Jalta auftauchen. Das gilt von der Errichtung von Besatzungszonen, der Einrichtung von Schnüffelkommissionen, die die letzten Kinderpistolen aus Deutschland herauszuholen bemüht sind. Der Kernpunkt der feindlichen Vernichtung ist aber folgender: Zerschlagung der deutschen Industrie, Entwaffnung aller deutschen Streitkräfte, Auflösung des deutschen Generalstabes. Das sind die gleichen Forderungen, die uns aus den oft genug proklamierten Vernichtungsplänen des Gegners hinreichend geläufig sind. Das Kommunique von Jalta aber stellt ausdrücklich fest, daß diese Unterdrückungsmaßnahmen und ihre Haßphantasien längst nicht genügen. Es geht aus dem Kommuniqué eindeutig hervor, daß die Zwangsdeportierung von Millionen deutscher Arbeiter offiziell beschlossen worden ist. Zur Durchführung dieser Maßnahmen soll eine Behörde eingesetzt werden, deren Sitz Moskau sein soll. Moskau soll also gewissermaßen die Rekrutierungszentrale werden, von der aus die deutschen Arbeitssklaven zum Einsatz gebracht werden sollen. Schließlich fehlt in dem Kommuniqué auch nicht die Absicht, alle nationalbewußten Deutschen auszurotten, wie das die Sowjets jetzt in Finnland, in den Baltenstaaten, in Rumänien und in Bulgarien der Welt vorexerzieren.

Der Beschluß, die „Bedingungen für Deutschland" erst bekanntzugeben, wenn Deutschland militärisch besiegt ist, beweist, daß man im Feindlager heute mit den gleichen Mitteln arbeitet, mit denen man 1918 das deutsche Volk übertölpelt hat. Das Beispiel Italiens aber zeigt uns genau, wohin der Kurs ginge. Auch den Italienern hat man gesagt: Legt erst die Waffen nieder, das andere wird sich finden. Die Badoglioclique hat daraufhin das italienische Volk seinen Feinden ausgeliefert und somit erst die Machtmittel aus der Hand gegeben, um sich gegen die systematische Abschlachtung wehren zu können.

Aus diesem Satz des Kommuniqués von Jalta spricht der Triumph Moskaus. Das kommt besonders deutlich im Fall Polen zum Ausdruck, in dem sich Churchill und Roosevelt die Auffassung des Kreml völlig zu eigen gemacht haben. Wiederum haben sich England und die USA den Forderungen des Kreml gebeugt und damit erneut bekundet, daß sie gegen den Bolschewismus weder auftreten wollen noch können. Das wird deutlich in dem Satz, der feststellt: Als Ergebnis einer völligen Besetzung durch die Rote Armee ist in Polen eine neue Situation geschaffen worden. England und die USA erklären sich bereit, das von Moskau eingesetzte Sowjet-Polen-Komitee anzuerkennen und mit ihm direkte diplomatische Beziehungen aufzunehmen und Botschafter auszutauschen. England und die USA erkennen ferner an, daß Polen wesentliche Geländegewinne im Norden und Westen erhalten soll, während es bei den Gebietsabtretungen an die Sowjets nach dem Stande von 1939 bleiben soll. Die sowjetischen Forderungen sind also in jeder Weise von Roosevelt und Churchill anerkannt worden. Das gleiche gilt von der serbischen Frage, wo Stalin alle seine Wünsche durchgesetzt hat. Das Tito-Regime ist von den USA und England offiziell bestätigt worden. Damit haben Churchill und Roosevelt zugegeben, daß der Balkan die unbestrittene Einflußzone des Bolschewismus bleiben soll.

Die übrigen europäischen Probleme werden in dem Kommuniqué überhaupt nicht berührt. Kein Wort wird über Griechenland gesagt und mit keinem Wort ist die Frage Rumäniens und Bulgariens angeschnitten worden. Auch die von den Sowjets geforderte und von den USA zugestandene Inbesitznahme der Dardanellen ist ganz geflissentlich übergangen worden.

Nach allem klingt es wie ein blutiger Hohn, wenn am Schluß des Kommuniqués von einem „sicheren und ewigen Frieden", der in den Worten der Atlantik-Charta gewährleistet wird, gesprochen wird. Wie dieser Friede in Wirklichkeit aussieht, das wird der Welt den von den Anglo-Amerikanern und den Sowjets befreiten Gebieten vor Augen geführt: Kampf aller gegen alle, Arbeitslosigkeit, Verelendung der Massen, Hunger und Seuchen, Massensterben und unterernährte Kinder, Verschleppung der Männer, kurz ein Blut- und Hungerregime, auf dem der Bolschewismus seine internationalen Herrschaftspläne aufbaut.

*

WA. Die anglo-amerikanische Presse kommentiert die Konferenz der drei Kriegsverbrecher in Jalta in verschiedener Weise. Weit überwiegend sind die Stimmen, die Jalta zu einem Ereignis von überragend positiver Bedeutung zu stempeln versuchen und dabei die krankhaftesten Verdrehungen nicht scheuen, um die kriechende und speichelleckerische Haltung Roosevelts und Churchills ihrem Herrn und Gebieter schmackhaft zu machen. Die Tatsache, daß England völlig auf eine eigene Politik verzichtet hat, wird durch das würdelose Schauspiel unterstrichen, das Churchill in Jalta bot. Dieser käufliche, jedes nationalen Selbstbewußtseins entbehrende Greis hat sich, wie Berichte, die in der britischen Presse veröffentlicht werden, zeigen, so weit erniedrigt, daß er in Jalta in einer unerhört geschmacklosen Kostümierung auftrat, die sein Bestreben verrät, Stalin um jeden Preis zu gefallen. Er hatte zu einem britischen Uniformmantel eine Kosackenmütze über sein breites Haupt gestülpt, und stolzierte so in einem Aufzug umher, von der er selbst annahm, daß er ihn als Lakaien der Bolschewisten auch dem Dümmsten kenntlich machte. Die politische Unwissenheit Churchills geht dabei bezeichnenderweise so weit, daß er die Kasakenmütze, das typische Kleidungsstück der freien russischen Kämpfer, die sich entschieden gegen das Mordregime Stalins gewandt haben, für ein bolschewistisches Emblem hält.

Ueber die Behandlung, die Stalin seinen Handlangern Roosevelt und Churchill zuteil werden ließ, verlautet gleichzeitig, daß Stalin diese beiden Burschen nach ihrer Landung auf einem bolschewistischen Flugplatz in ein Auto packen und 80 englische Meilen im schnellsten Tempo über die „schlechteste Straße der Welt" fahren ließ. Am Schluß waren beide derartig durcheinandergerüttelt, daß sie kaum noch bei Sinnen waren und vor allen Dingen Roosevelt bei seiner Ankunft in Jalta einen völlig zerrütteten und ermüdeten Eindruck machte. Auf diese Art hat Stalin die beiden Mitverbrecher für das Diktat seiner Pläne auch körperlich weichgeknetet. Acht Tage lang wurden Roosevelt und Churchill dann unter strengster Bewachung, die mindestens so scharf war wie die in Teheran, gehalten, bis das große Kommuniqué ausgebrütet war.

Wenn jetzt einige britische und nordamerikanische Blätter ein Haar in der Blutsuppe von Jalta finden, dann ist das angesichts der völligen Bankrotterklärung, die dies Dokument für die Außenpolitik der USA und Englands bedeutet, nicht verwunderlich. Die Sowjets bestimmen, und das ist der Hauptinhalt dieses verruchten Dokuments, die von Churchill und Roosevelt mit so lauten Tönen verkündete „neue Weltordnung". Sie führen den Vorsitz in jener geplanten Kommission, die in Berlin die Versklavung Deutschlands und die Ausrottung des deutschen Volkes überwachen soll, Moskau wird der Sitz jener anderen Kommission, die die Massen der versklavten Deutschen, mit denen man nach dem Sieg der Völkermörder rechnet, an ihre Arbeitsstätten dirigieren soll. London wird lediglich der Sitz einer völlig nebengeordneten Kommission, und das Schicksal jener neugeplanten Konferenz in San Franzisko liegt gleichfalls bereits jetzt in den Händen der Sowjets.

Der Geist, der sich in Jalta in Haßeruptionen äußerte, wie sie die Welt noch nie erlebt hat, tobt sich gleichfalls im Kriegsgebiet in Taten aus, die die absolute Identität anglo-amerikanischen mörderischen Gangstertums und bolschewistischer viehischer Verrohung kennzeichnen. Genau wie bei dem Terrorangriff am 3. Februar auf Berlin verkündet Reuter, die Terrorangriffe auf Dresden seien mit dem ausgesprochenen Zweck erfolgt, die Frauen und Kinder, die sich aus den von den bolschewistischen Horden verseuchten Gebieten flüchteten, hinzumorden. Die bolschewistische Soldateska aber zeigt, daß sie die glorreichen Methoden der Truppen des USA-Generals Sherman mit Erfolg studiert hat. Die Schändung des Leichnams und der Grabstätte des Feldmarschalls Blücher und seiner Familienangehörigen durch bolschewistische Verbrecher zeigt, daß die Taten, die die Yankees im Sezessionskrieg in Atlanta verübten, heute von den Sowjets zu der demokratischen Zivilisation gerechnet werden, mit denen die Völkermörder von Jalta die Welt beglücken wollen. Ueberall äußert sich der Geist des organisierten Verbrechertums, der alle viehischen Instinkte in seine Dienste stellt und seinerseits Ausdruck der niedrigsten Leidenschaften ist. So wird Jalta für immer einen Schandfleck in der Geschichte, zu einem Schandfleck ganz besonders eines knechtischen und verkommenen Anglo-Amerikanertums bedeuten. Wir Deutschen wissen, das ist das einzig Gute an dieser satanischen Orgie der Mordlust und des Ausrottungswillens, mit wem wir es zu tun haben, und wir werden diesen Gesellen die Antwort nicht schuldig bleiben.

Erfolgreiche Gegenwehr in Niederschlesien

Berlin, 15. Februar. Das Kampfbild in Niederschlesien war am Mittwoch durch die Abwehr starker feindlicher Angriffe gegen unsere Abriegelungsfront und durch erfolgreiche Gegenangriffe unserer Truppen gekennzeichnet. Die Sowjets wurden in mehreren Abschnitten durch unsere Gegenstöße an der Fortführung ihrer Operationen gehindert und wiederholt zu Umgruppierungen gezwungen. Auch in Südpommern, der Tucheler Heide und Ostpreußen zerbrach der Ansturm der Sowjets an der harten Abwehr unserer vorbildlich kämpfenden Truppen.

Im Raum Striegau–Bunzlau–Sagan setzten die Sowjets den ganzen Tag über ihre Angriffe mit verstärkten Kräften fort, stießen jedoch an allen Brennpunkten auf so heftigen Gegendruck, daß ihr Ansturm zersplitterte und sich in Teilaktionen auflöste. Einzelne vorgeprellte sowjetische Angriffsspitzen am Boberabschnitt wurden in der Flanke angefaßt und zurückgeworfen. Ein kleiner Einbruch der Sowjets bei Klettendorf westlich von Breslau wurde von unseren Truppen abgeriegelt. Auch wiederholte Versuche des Feindes, den Brieg-Ohlauer Brückenkopf auszudehnen, scheiterten. Starke Verbände unserer Luftwaffe griffen während des ganzen Tages in die hin und her wogenden Erdkämpfe ein.

An der südpommerschen Front verhielten sich die Bolschewisten im großen und ganzen ruhiger. Sie beschränkten sich darauf, unsere Stützpunkte Arnswalde, Märkisch-Friedland und Schönfeld mit stärkeren Kräften anzugreifen, ohne jedoch nennenswerte Erfolge erzielen zu können. Die Besatzung von Arnswalde vernichtete außer mehreren Panzern und Sturmgeschützen 21 Panzerabwehrgeschütze und zahlreiche Panzerbüchsen. Unsere im Stadtgebiet von Posen kämpfenden Truppen fügten den anrennenden Bolschewisten gleichfalls hohe Verluste zu und behaupteten ihre Stellungen in erbitterten Straßenkämpfen.

Der Schwerpunkt der Kampfhandlungen in diesem Frontabschnitt lag weiterhin zwischen Konitz und Graudenz, vor allem in den Waldgebieten der Tucheler Heide, wo die Sowjets ihre Durchbruchsversuche der letzten Tage mit frisch nachgeführten Kräften wiederholten. In Konitz selbst und in dem südöstlich anschließenden Gelände führten Gegenangriffe unserer Truppen gegen starke feindliche Panzer-Einheiten der Sowjets zu Erfolgen. An der ostpreußischen Front, vor allem südlich Braunsberg und beiderseits von Zinten, kam es gleichfalls den ganzen Tag über zu schweren Kämpfen mit zusammengefaßten sowjetischen Kräften, wobei es unseren Divisionen abermals gelang, die massierten feindlichen Durchbruchsversuche in beiden Frontabschnitten zu zerschlagen. Lediglich bei Wormditt erzielten die mit mehreren Divisionen und erheblichen Panzerkräften angreifenden Bolschewisten einen Einbruch, der von unseren zum Gegenangriff vorgehenden Truppen nach allen Seiten abgeschirmt wurde.

Die Burg von Budapest bot der heldenhaft kämpfenden deutsch-ungarischen Besatzung schon seit einiger Zeit keine ausreichende Plattform mehr für die notwendige bewegliche Kampfführung. Die Verteidiger erhielten deshalb den Befehl, das Trümmerfeld der Burg zu verlassen, sich durch die Bolschewisten hindurchzukämpfen und den Anschluß an die eigenen Linien zu suchen. Wie der Wehrmachtbericht meldet, haben die ersten Teile der Besatzung bereits unsere Front westlich Budapest erreicht und dort den Kampf gegen den Feind wieder aufgenommen.

Die Verteidiger von Budapest haben ihre Aufgabe mit unerhörter Pflichttreue und Standhaftigkeit erfüllt. Durch ihren siebenwöchigen Kampf gegen feindliche Uebermacht ermöglichten sie es der Führung an der westungarischen Front, die notwendigen Maßnahmen durchzuführen, um die sowjetischen Angriffspläne zunichte zu machen. 20 feindliche Divisionen, mehrere Großverbände schwerer Waffen und nahezu 1000 Flugzeuge hat die Budapester Besatzung auf sich gezogen und damit die Sowjets zu einer weitgehenden Zersplitterung ihrer Kräfte gezwungen. Dem Feind ist der Triumph versagt geblieben, die Burg mit ihren deutsch-ungarischen Verteidigern in die Hand zu bekommen. Was die Bolschewisten vorfanden, war nur ein Trümmerfeld, um daß sie Ströme von Blut vergießen mußten. Trotz der hohen feindlichen Uebermacht haben die durch mehrwöchige ununterbrochene Kämpfe geschwächten Verteidiger nunmehr den Ausbruch gewagt und den Belagerungsring gesprengt.

Verteidiger von Budapest ausgebrochen

Terrorangriffe auf Chemnitz, Dresden und Magdeburg

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Febr.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nach völliger Einschließung von Budapest haben die Verteidiger die Stadt fast fünfzig Tage lang gegenüber heftigsten feindlichen Angriffen gehalten und weit überlegene sowjetische Kräfte gebunden. Die tapfere deutsch-ungarische Besatzung ist nunmehr, als Munition und Verpflegung zu Ende gingen, befehlsgemäß aus dem Belagerungsring ausgebrochen. Die ersten Teile haben bereits unsere Front westlich Budapest erreicht. Zwischen Plattensee und Sarviz-Kanal wurde ein Einbruch, den der Feind am 9. Februar mit neun Schützendivisionen und einer schnellen Brigade hatte erzielen können, durch unsere Panzer in mehrtägigen Kämpfen beseitigt. Neben hohen blutigen Ausfällen verloren die Bolschewisten 22 Panzer, 166 Geschütze, zahlreiche sonstige Waffen, 134 Fahrzeuge und mehrere hundert Gefangene. Nördlich der West-Beskiden griffen die Sowjets zwischen Saybusch und Schwarzwasser vergeblich an.

Auch an der neuaufgebauten Abriegelungsfront in Niederschlesien sowie bei Breslau und Glogau schlugen unsere Truppen starke Angriffe der Bolschewisten in harten Kämpfen ab. Bei Striegau, nordwestlich Bunzlau und nördlich Sagan wurde der Feind durch Gegenangriffe zurückgeworfen. Im Oderknie konnten die Sowjets bis Grünberg vordringen. Zwischen Fürstenberg und dem Oderbruch gelang es, die örtlichen feindlichen Brückenköpfe bei Wiesenau und Güldendorf noch mehr einzuengen, nördlich davon in mehreren Abschnitten sowjetische Angriffe abzuweisen.

Im Südteil Pommerns behaupteten sich im Vorfeld unserer Front die Stützpunkte Arnswalde und Märkisch-Friedland gegen heftige bolschewistische Angriffe. Im Stadtgebiet von Posen toben schwere Häuserkämpfe. In Westpreußen setzten die Bolschewisten zwischen Konitz und Graudenz ihre Durchbruchsversuche fort. Sie wurden in erbitterten Kämpfen nach Abschuß von vierzig Panzern aufgefangen. In Ostpreußen blieben die feindlichen Angriffe südlich Braunsberg und beiderseits Zinten ergebnislos. Mit dem gestrigen Abschuß von 60 Panzern wurden seit dem 12. Januar in Ostpreußen über 2600 Panzer vernichtet.

Schlacht- und Jagdfliegerverbände brachten mit ihren Angriffen auf sowjetische Verbände und Nachschubkolonnen den Truppen des Heeres Entlastung und vernichteten zusammen mit Flakartillerie der Luftwaffe 59 Panzer, 24 Geschütze und 400 Kraftfahrzeuge.

An der Schlachtfront zwischen Niederrhein und Maas brachen unsere Truppen auch gestern alle unter einem Materialeinsatz geführten Angriffe der Engländer. Südlich des Reichswaldes wurden einige örtliche Einbrüche abgeriegelt.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge und Schlachtflieger griffen mit beobachteter guter Wirkung in diesem Kampfraum bei Tag und Nacht feindliche Nachschubstützpunkte und Bereitstellungen an.

In den Straßen der Stadt Prüm wird heftig gekämpft. Erneute Versuche der Amerikaner, aus ihrem Brückenkopf an der unteren Sauer nach Norden vorzudringen, wurden vereitelt. Die Kämpfe dauern noch an. Zwischen Saarlautern und dem Rhein scheiterten mehrere feindliche Vorstöße.

Im Westalpengebiet machten Gebirgsjäger bei einem erfolgreichen Unternehmen an der französisch-italienischen Grenze Gefangene. Ein eigener Stoßtrupp vernichtete in den Bergen südlich Bologna eine feindliche Stützpunktbesatzung und brachte gleichfalls zahlreiche Gefangene ein. Mehrfache britische Angriffe nordöstlich Faenza brachen in unserem Abwehrfeuer blutig zusammen.

In der Herzegowina gelang es überlegenen feindlichen Kräften nach erbitterten Kämpfen, in Mostar einzudringen. Auf dem Westufer der unteren Drina haben unsere dort seit Tagen schwer kämpfenden Truppen den feindlichen Widerstand gebrochen und sind in zügigem Vordringen nach Norden.

Mitteldeutschland mit dem sächsischen Raum, das Münsterland und Südostdeutschland waren bei Tag und Nacht das Angriffsziel anglo-amerikanischer Terrorbomber. Durch mehrere Angriffe wurde die Stadt Chemnitz besonders schwer getroffen. Umfangreiche Schäden in Wohnvierteln entstanden vor allem in Magdeburg und erneut in Dresden, wo unersetzliche Bau- und Kunstdenkmäler vernichtet sind. Luftverteidigungskräfte der Luftwaffe und Kriegsmarine schossen 59 feindliche Flugzeuge fast ausschließlich viermotorige Bomber, ab.

Das Vergeltungsfeuer auf London wird fortgesetzt.

Besonders ausgezeichnet

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Febr.
Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Bei den Kämpfen östlich des Plattensees hat sich die Schwere Panzerabteilung 509 unter Führung von Major Burmester besonders ausgezeichnet. Sie vernichtete in der Zeit vom 18. Januar bis 8. Februar bei zehn eigenen Ausfällen 203 sowjetische Panzer und Sturmgeschütze, 145 Geschütze sowie fünf Flugzeuge und fügte dem Feind hohe blutige Verluste zu.

Die Schwerter verliehen

Berlin, 15. Februar. Der Führer verlieh die Schwerter zum Eichenlaub des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes an ff-Obersturmbannführer Jochen Peiper, Regimentskommandeur in der ff-Panzerdivision „Leibstandarte ff Adolf Hitler" als 119. Soldaten der deutschen Wehrmacht. ff-Obersturmbannführer Peiper wurde in Berlin geboren. Seit November 1943 führt er das Panzerregiment der ff-Panzerdivision „Leibstandarte ff Adolf Hitler".

Bei der deutschen Winteroffensive im Westen war Peiper Kommandeur einer gepanzerten Gruppe, die im Schwerpunkt des Angriffs durch die Eifel und die Ardennen eingesetzt wurde. Er führte also die am weitesten nach Westen vorgestoßenen Teile der Angriffstruppen. Als die Gruppe von drei feindlichen Divisionen eingeschlossen wurde, band sie sechs Tage lang diese starken gegnerischen Kräfte und brach dann nachts aus dem Kessel aus. Das von Peiper geführte Unternehmen war von großer Bedeutung für den operativen Erfolg der ganzen Offensive, weil er durch Bindung starker Feindkräfte einer weiter südlich angesetzten Einheit einen fast kampflosen Vormarsch ermöglichte.

Eichenlaub für Verteidiger von Kielce

Führerhauptquartier, 15. Febr. Der Führer verlieh am 10. Februar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Georg Jauer, Kommandeur der Hamburger 20. Panzergrenadier-Division, als 733. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Generalleutnant Jauer hat mit seiner Division in fünftägigen schweren Kämpfen die Stadt Kielce gegen den Ansturm weitüberlegener sowjetischer Kräfte gehalten und hat dadurch starke Teile der bolschewistischen Angriffsarmeen aufgehalten. Immer in vorderster Linie bei seinen Panzergrenadieren, hat er durch persönliche Tapferkeit und Standhaftigkeit erheblichen Anteil an dem errungenen Abwehrerfolg. Generalleutnant Jauer ist bereits am 20. 7. 1944 mit seiner Division im Wehrmachtbericht genannt worden.

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 15. Februar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Waffen-ff-Obersturmführer Nikolaja Galdins (Riga), Waffen-ff-Hauptsturmführer Miervaldis Adamsons (Poltawa), ff-Oberscharführer Paul Reißmann (Zwickau, Sachsen), ff-Obersturmführer Horst Gresiak (Leverkusen-Wiesdorf), ff-Sturmmann Alber (Heilbronn), ff-Kanonier Walter Jenschke (Breslau), ff-Obergruppenführer und General der Waffen-ff Karl Pfeffer-Wildenbruch (Kalkberge, Ruedersdorf), ff-Unterscharführer Heinr. Gottke (Flensburg).

Zwei Winkel am Ärmel

Zwei Winkel am Ärmel vom feldgrauen Kleid,
Verschlissen, verregnet, versonnt.
Sie sprechen die härteste Sprache der Zeit,
Sie sprechen die Sprache der Front.

Wer immer sie trägt, der weiß um die Tat,
Um Hunger, um Durst, um die Not.
Wer immer sie trägt, der sah als Soldat
Wohl hundertemal in den Tod.

Zwei Winkel aus Silber, das lange verblich,
Den Zeiten manch Opfer gezollt.
Doch in unsern Herzen gewann es sich
Das Leuchten von lauterem Gold.

Jürgen Hahn-Butry

Wir verdunkeln heute von 18.05 bis 7.20 Uhr

Schwerte, 16. Februar 1945

Tageschronik

÷ **Eine Spende, die wir gern verzeichnen.** Die vierte Luftschutz-Stollengemeinschaft (Geßler-Lichte) in der hiesigen Ostberger Straße hat der NSV in Schwerte-Ost den Betrag von 1000,— Reichsmark überwiesen mit der Bitte, diese Spende dem Deutschen Roten Kreuz zuzuführen. Wir danken an dieser Stelle für diese hochherzige und beträchtliche Spende, die als leuchtendes Beispiel für andere Stollengemeinschaften gelten kann.

÷ **Wichtig für Kraftfahrer!** Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß bis zum 10. Febr. 1945 alle Hauptscheinwerfer der Kraftfahrzeuge, sofern sie nicht mit den zugelassenen Tarnblenden versehen sind, mit einer 8 Ztm. langen Schute so abgeschirmt sein müssen, daß kein Licht nach oben austreten kann. Leider muß man immer wieder feststellen, daß manche Autofahrer abends sehr leichtfertig mit ihren Scheinwerfern umgehen, daß sie sogar bei Fliegeralarm unbekümmert mit hell leuchtenden Lichtern fahren und damit, wie bittere Erfahrungen lehren, größtes Unheil heraufbeschwören können.

÷ **Kartoffelversorgung der Nichteinkellerer.** Um die jetzige Winterzeit wird der Bedarf an Speisekartoffeln hauptsächlich aus den Kellervorräten gedeckt. Derjenige Teil der Verbraucher, der seine Winterkartoffeln nicht einkellern konnte und auf den laufenden Bezug von Speisekartoffeln angewiesen ist, konnte im großen und ganzen in den meisten Reichsgebieten ebenfalls reibungslos versorgt werden. Die Kartoffeln werden entweder Beständen des Handels entnommen oder sie stammen aus vom Reich angelegten Vorräten. Um diese Quelle nicht versiegen zu lassen, sind, besonders in den weniger gut bevorrateten Gebieten, alle Vorbereitungen dafür getroffen, um an frostmilden Tagen unter Beachtung der notwendigen Vorsichtsmaßnahmen neue Verladungen von Speisekartoffeln aus der Landwirtschaft vorzunehmen. Hierdurch wird die laufende Versorgung der nicht bevorrateten Verbraucher mit Speisekartoffeln in den nächsten Wochen sichergestellt werden.

÷ **Zuweisung von Seife und Waschmitteln.** Die Gültigkeitsdauer der auf den Grundkarten der 70. Zuteilungsperiode für alle Verbraucher enthaltenen unterteilten Abschnitte für je ein Normalpaket Waschpulver und ein Normalpaket Einheitszusatzwaschmittel/Waschhilfsmittel mit dem Aufdruck Januar 1945 wird durch Bekanntmachung der Reichsstelle Industrielle Fette und Waschmittel auf die Zeit vom 5. Februar bis 1. April festgesetzt. Der auf den Grundkarten der 72. Zuteilungsperiode für Verbraucher über drei Jahre enthaltene Abschnitt für ein Stück Einheitsfeinseife gilt für die Dauer der 72. Zuteilungsperiode, also für die Zeit vom 5. Februar bis 4. März. Der Beginn der Gültigkeit des auf den Grundkarten der 72. Zuteilungsperiode für Kinder bis zum vollendeten 3. Lebensjahre enthaltenen Abschnittes über ein Stück Feinseife wird auf den 5. Februar festgesetzt und endet mit der 73. Zuteilungsperiode am 1. April, so daß der Bezug dieses Stückes Feinseife als Vorausbezug für die 73. Zuteilungsperiode gilt, da Kinder bis zum vollendeten 3. Lebensjahr auf die Dauer der 72. Zuteilungsperiode bereits ein Stück Feinseife auf einen Abschnitt der Grundkarten für die 71. Zuteilungsperiode erhalten hatten. Der auf den Grundkarten der 73. Zuteilungsperiode für alle Verbraucher über drei Jahre enthaltene Abschnitt mit dem Aufdruck: Es berechtigt zum Bezug eines Stückes Einheitsfeinseife in der Zeit vom 5. März bis 1. April.

÷ **Gebrauchte Medizinflaschen wieder benutzen!** Auch in vielen Schwerter Haushaltungen steht in irgendeiner Ecke oft ein Dutzend kleiner leerer Flaschen und Fläschchen, die ein unnützes Dasein im Verborgenen führen. Diese Medizingläser müssen dem Gebrauch wieder zugeführt werden. Vor allem gebe man alte Medizinflaschen ab, wenn man Arzneien holt. Der Grundsatz, daß man bei der Wiederholung des Rezepts eine alte Flasche mitbringen soll, gilt künftig auch für jede Neuanfertigung.

÷ **Führermannschaft der Jungstämme von Schwerte-Stadt und -Land.** Die gesamte Führermannschaft der Jungstämme 7 Schwerte-Stadt und 6 Schwerte-Land treten am Sonntag, dem 18. Februar, um 10 Uhr in tadelloser Uniform am Langemarckheim in Schwerte an. Die Wichtigkeit des Dienstes läßt es nicht zu, daß ein Führer unentschuldigt von diesem Dienst fernbleibt. Heil Hitler! Der K-Jungstammführer: K. H. Günther, O-Jgschf.

÷ **Hitler-Jugend, Standort Schwerte.** Alle Jg. des Jahrganges 1929, 1930, 1931, 1932, 1933 und 1934 müssen sich umgehend zwei Paßbilder in Größe von 5,2 mal 3,7 Ztm. anschaffen. — Der gesamte Jahrgang 1929 meldet sich am Montag, 19. Februar, oder am Dienstag, 20. Februar, in der Zeit von 16—17 Uhr mit einem Paßbild im HJ-Heim Hüsingstraße 27.

Sondermischung „Typ 4"

Einheitszigarette nach Preis, Gewicht und Mischungsverhältnis

Wie auf fast allen Produktionsgebieten hat der Krieg auch eine Vereinfachung und Vereinheitlichung der Tabakwaren erzwungen. Diese Typenentrümpelung geht aber bei Zigarren, Zigaretten und Rauchtabak verschieden weit. Bei der Zigarette sind bereits in den ersten beiden Kriegsjahren die meisten der 500 Friedensmarken verschwunden. In den letzten Monaten haben aber auch die Ausweichmarken des Krieges einer einheitlichen Sondermischung „Typ 4" das Feld räumen müssen, wenn auch noch die Schachteln mit den alten Ausweichmarken aufgebraucht werden. Trotzdem ist es eigentlich falsch, von einer Einheitszigarette zu sprechen. Festgelegt sind zwar Preis, Gewicht und Mischungsverhältnis zwischen Orient- und anderem europäischen Tabak, aber Länge, Format und Mischung der einzelnen Tabaksorten werden von dem Hersteller bestimmt.

Ähnlich liegen die Verhältnisse beim Rauchtabak — wie die Zigarette ein Erzeugnis der maschinisierten Großindustrie. Auch hier wird nur noch je eine einheitliche Mischung zum Einheitspreis für Pfeifentabak und Feinschnitt hergestellt, aber auch hier liegt das Mischungsverhältnis nur im großen fest, im einzelnen bestehen noch in der Herstellung große Unterschiede, schon durch die Art des Soßens und Röstens.

Bei der Zigarre — noch fast immer das Produkt der Hände Arbeit kleiner und kleinster Hersteller — hat sich schon im Frieden die Marke am wenigsten durchgesetzt, hier ist auch heute noch die Vielfalt am größten. Aber an Stelle der völligen Preisfreiheit sind auch hier seit kurzem fünf feste Preisklassen getreten. Es gibt nicht mehr 400 verschiedene, sondern nur noch 60 Formate. Auch hier ist die Vereinheitlichungstendenz unverkennbar. Bei allen Tabakwaren bedeutet die Vereinheitlichung im Interesse einer Vorratsstreckung auch eine gewisse Vereinfachung. Trotzdem bleiben Qualität und Quantität der Rauchwaren im sechsten Kriegsjahr erstaunlich. Denn welches Genußmittel, dessen Rohstoffgrundlage so stark vom Ausland abhängt, wird sonst noch in dieser Güte und in diesen Mengen allen regelmäßig geliefert?

Erste Hilfe am Wegrand

Tag und Nacht gen Westen — BDM-Führerinnen versorgen den Treck aus dem Osten

NSK. Das war die kurze fernmündliche Durchsage aus dem Ostgebiet: „Wir brauchen Hilfe für die Trecks!" Und schon hatten sich zehn BDM-Führerinnen aus der Reichsjugendführung zusammengefunden, die in vier Stunden abreisefertig auf dem Bahnhof standen und ihren Zug erwarteten, der sie in den Osten bringen sollte.

Seit Tagen rollte unaufhörlich der große Treck über die vereisten Straßen. Die Menschen auf den Wagen kommen nun durch Dörfer, die bereits geräumt sind. Ein HJ-Kamerad, der früher einmal an der Grenze Bannführer gewesen war, brachte den kleinen Hilfstrupp mit einem LKW an dem Treck vorbei nach vorn.

Sie schreiten sofort zur Tat

Als die Mädel die roten Gesichter unter den Pelzmützen sehen, die steifen Hände, die die Zügel der müden Pferde halten, drängen sie den Kameraden, schneller zu fahren, denn nun können sie es nicht erwarten, bis sie irgendwo an der Straße eine Verpflegungsstelle für die Flüchtlinge errichtet haben.

Die Kreisstadt W., die Straßenstadt, wie sie wegen der breiten Straße, die sie in ganzer Länge durchzieht, genannt wird, erscheint für diesen Zweck besonders günstig. Die Stadt ist geräumt. Nur einige SS-Männer, die den Verkehr regeln, und den Landrat, der ihnen geeignete Häuser zuweist, treffen sie noch an. Gleich an der Straße liegt ein Lazarett und daneben eine große Baracke, und ganz in der Nähe ist der schöne Bau einer Lehrerbildungsanstalt. Unweit davon, im Haus des Richters, werden die Mädel einquartiert. Aber sie kommen nicht viel zum Schlafen. Wenngleich sie auch Tag und Nacht gefahren sind, legen sie nur ihre Sachen ab, und dann werden in der großen Küche des Lazaretts die Vorräte durchgesehen. Grieß, Mehl, Gemüse, Kartoffeln, Kaffee sind genügend vorhanden, Milch und Brote besorgt der HJ-Führer aus der Stadt. Zwei Schweine werden geschlachtet und liefern das nötige Fleisch für eine kräftige Gemüsesuppe. Kaum ist eine Stunde vergangen, da steht die eine Gruppe der Mädel bereits mit klappernden Milchkannen an der Treckstraße, und sie reichen ihre Becher zu den Wagen empor. Sie müssen sehr behende sein, denn die Straße ist glatt, und die Wagen fahren im gleichmäßigen, wenn auch langsamen Schritt weiter.

Ohne Pause am Treck

Zuerst haben die Umquartierer erstaunt auf die Mädel geschaut, aber dann strecken sich ihnen immer mehr Hände entgegen: „Bitte, eine warme Suppe für das Kind, einen Becher Kaffee, danke!" Ohne Pause bleiben die Mädel nun am Treck. Abwechselnd kochen sie und schleppen dann die gefüllten Kannen an die Straße. In der Baracke reinigen sie nebenher dann noch den großen Vorraum, stellen Tische und Stühle auf und heizen den eisernen Ofen, daß er rot zu glühen anfängt. Die frischen Blumen, Hyazinthen und Primeln, die sie im Lazarett noch neben den Betten fanden, erhalten eine neue Verwendung in diesem Raum, der damit friedensmäßig aussieht. Nebenan in der Lehrerbildungsanstalt richten sie dann weitere Säle ein, legen Strohsäcke auf und heizen gut durch. Noch ein Blick ringsum, ist alles fertig? Jawohl, jetzt können sie draußen an der Straße ausrufen:

„Wenn Sie sich ausruhen wollen, wir haben einen warmen Raum und Strohsäcke zum Schlafen, bitte, kommen Sie!" Und immer wieder zieht ein Wagen aus dem Treck, und nachdem die Pferde versorgt sind, findet sich die Familie drinnen an den Tischen zusammen. „Wie gut das tut, wieder einmal nach Tagen an einem Tisch zu sitzen und einen Kaffee zu trinken", sagen die Frauen, und die Kinder schlafen gleich, nachdem sie ihre süße Suppe gegessen haben, in den Armen der Mütter ein.

Einen Tag und eine Nacht und wieder einen halben Tag sind die Mädel unermüdlich am Treck, dann ist zwischen den Wagen ein größerer Zwischenraum, und bald hört der Treck ganz auf. Gerade wollen drei Mädel sich etwas ausruhen, da kommt der Befehl:

„Die Brücke wird gesprengt!"

„Augenblicklich aufbrechen, die Sowjets sind mit ihren Panzern drei Kilometer vor der Stadt! Schnell, ehe die Brücke gesprengt ist", setzt mahnend der Landrat hinzu, und in fliegender Hast packen die BDM-Führerinnen ihre Taschen zusammen. Die guten Suppen bleiben zurück, sie lassen die Türen auf und rennen, rennen aus der Stadt. Da, die Brücke, sie sind noch hinübergekommen, und nun überholt sie auch der HJ-Kamerad mit seinem LKW, der einen kleinen Radschaden hatte.

„Daß wir den Sowjets die Fleischsuppe zurückgelassen haben, ärgert mich maßlos", das ist das erste, was eine von ihnen wieder sagt, als sie oben auf ihrem Wagen sitzen und nun bereits wieder planen, wo sie einen neuen Einsatz leisten könnten.

H. Odw.



Bald steigt die „große" Vorstellung

Für die Dorfkinder wollen die Arbeitsmaiden einen fröhlichen Nachmittag veranstalten, und nun basteln sie in ihrer Freizeit Kasperlefiguren für das große Märchenspiel, das im Mittelpunkt dieses Nachmittags stehen wird.

RAD-Bildberichter Bauer (Sch)

Neues von nah und fern

Gefährliches Spiel mit Sprengkörper

Oehringen (Württemberg). In einem Garten hinter den Wohnhäusern von Langenbeutingen hantierten zwei junge Leute mit Sprengkörpern. Plötzlich erfolgte eine starke Explosion, die entsetzliche Folgen hatte. Dem 15 Jahre alten Oberschüler Adolf Reichert wurde der ganze Leib aufgerissen, so daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat. Seinem Kameraden wurde eine Hand abgerissen, außerdem trug er im Gesicht schwere Verletzungen davon.

Der Fuchs an der „Angel"

Durrweiler (Schwarzwald). Schlich sich da dieser Tage Meister Reineke am Dorfausgang in ein längeres Abzugsrohr. Er war aber beobachtet worden, worauf die Jagdberechtigten im nahen Pfalzgrafenweiler benachrichtigt wurden. Diese schickten ihren Dachshund in das Versteck, der den Fuchs aber nicht herausbrachte. Bauern kamen mit langen Stangen und einem Widerhaken bewaffnet zu Hilfe. Schließlich verbiß sich der Fuchs so in den Haken, daß man ihn, am Unterkiefer hängend, wie der Angler einen Fisch aus dem Wasser, mit dem Widerhaken aus dem Abzugsrohr ziehen konnte.

Verantwortlich: Rudolf Emil Eichmann (z. Z. im Felde), i. V. Hermann Stens, Hagen; Anzeigen: Hans Linner, Schwerte. Pr. 12. Druck: Verlagsgesellsch. von Rauchenbichler, Menden. RPK I/904

Die Sennerin von der Bründlalm

Roman von Hans Ernst

Urheberrecht: Verlag A. Schwingenstein, München

75 „Ach Gott, was machst du denn für ein großes Theater", hatte sie gesagt, „Wirfst mir Betrug und Treulosigkeit vor und vergißt ganz dabei, daß du selbst die Bindung mit mir zerstört hast mit deinem ewigen Gejammer, daß es in der Stadt nichts sei. Du verträgst die Stadt nicht. Das ist alles. Und mir behagt sie. Ich brauche sie und ihr abwechslungsreiches Programm. Also bestehen zwischen uns Gegensätze, und es ist das beste, wenn du wieder dorthin gehst, wo du dich glücklich fühlst. Ich aber bleibe hier."

Das war deutlich genug gesprochen. Sie hatte ihn also davongejagt, wie man einen lästigen Dienstboten davonjagt. Alles war Lüge gewesen, und er war nur ein Spielball ihrer Launen gewesen. Aber er war unfähig, eine passende Erwiderung zu finden. Er hätte sie schlagen müssen, und darum war es besser gewesen, daß er sie wortlos verlassen hatte.

Und so irrte er nun seit den frühen Nachmittagsstunden durch die Straßen. Ein feiner Nebel rieselte hernieder, und er lief wie ein Gespenst in diesem Nebel umher, sah keine Menschen und achtete nicht des riesenhaften Verkehrs in den Hauptstraßen. Einmal donnerte ein schwerer Lastwagen mit Anhänger an ihm vorüber. „Kohlenhandlung Bruno Brommesberger" las er. Das riß ihn. Irgendwie aus weiter Ferne dämmerte dieser Name in seinem Gehirn auf, und zugleich überkam ihn ein bitteres Heimweh. Heimweh nach den Alpwiesen, nach dem kalten Mond, Heimweh nach dem Brunftschrei der Hirsche und Heimweh nach dem trauten Klang der Dorfglocke. An all das dachte Lothar wie an ein verlorenes Paradies, in das er nicht mehr zurückkehren durfte.

Lothar verirrte sich in eine Nebenstraße. Es wurde stiller um ihn. Der Nebel hörte etwas auf zu rieseln, und über den Dächern zuckte etwas hin wie ein schüchternes Abendrot. Immerzu ging er. Die Nacht legte ihren grauen Mantel über die Stadt und alle Dinge. Eine Anlage nahm ihn auf. Es roch nach faulem Laub hier. Aber ein großer Strom rauschte in der Stille sein Lied. Ein paar spärliche Sterne funkelten durch die Bäume. Auf den Bänken sah man hin und wieder ein blasses Gesicht leuchten. Vielleicht gaben sich hier die Obdachlosen, Verlassenen ein Stelldichein. So konnte er wohl auch Platz nehmen auf einer dieser Bänke.

Kaum saß er, merkte er erst, wie müde er sich gelaufen hatte. Und da war aber auch schon wieder das Heimweh da.

Wie hatte Regina gesagt: „Es ist das beste, wenn du wieder dorthin gehst, wo du dich glücklich fühlst."

In diesem Gefühl der trostlosen Verlassenheit konnte er nicht verhindern, daß ihm die Schamröte ins Gesicht sprang. Der Gedanke, wieder in die Heimat zurückzukehren, schien ihm unfaßbar. Aber noch unfaßbarer erschien es ihm heute, daß er überhaupt hatte fortlaufen können aus der Heimat, daß er herausspringen konnte aus den Grenzen eines gefestigten Lebens, nur dieser Regina zuliebe, der alles Große und Tiefe so fern lag wie ihm, dem Verlassenen, jetzt die Heimat.

„Leben will ich! Dieses mein geliebtes Leben trinken, bis aller Durst gelöscht ist!" Das war Reginas Wahlspruch, und sie handelte getreu nach ihm.

Mein Gott, wie hatte sie es getrieben in diesen Tagen, in denen an sich die Torheit die Hüllen der Herzen sprengt und die Sünde nicht gezählt wird. Lothar merkte es erst gar nicht, daß sie ihm entglitt. Bis er diese Tatsache in ihrer ganzen Grausamkeit gewahr wurde, da war es zu spät. Regina hatte ihr Herz bereits vollends an einen andern verschenkt, und er war ihr gleichgültiger geworden als irgendein Stein auf der Straße.

Die Nacht war nun vollends da. Aber so eine Stadt wurde ja nie still, und es war ein Wunder daß man nun den Mond entdecken konnte, der ein wenig blaß durch die Parkbäume schien. Lothar empfand fast eine heimliche Freude, es war ihm zumute, als hätte er einen guten Freund angetroffen. War es denn nicht der gleiche Mond, der zu dieser Stunde das kleine Haus am See beschien, die weiten Alpfelder und die Berge?

Ach Mond, wie gut hast du es! Kannst überall hineingucken, kannst in die Stube des Fischerhäuschens blicken, in der zu dieser Stunde vielleicht der Vater sein Pfeiflein rauchte und die Mutter Strümpfe stopfte. Du wirst auch in die Kammer scheinen, in der ein Mädchen sich um diese Stunde zur Ruhe legt, weil das Tagwerk hart und streng gewesen war.

Hat es jemals einen besseren Menschen gegeben, als dieses Mädchen Brigitte? Die Scham kroch den jungen Brecht wieder an. So schmählich wie Regina ihn verlassen, so hatte er seinerseits Brigitte verlassen. Es war also nur eine ausgleichende Gerechtigkeit des Schicksals. Nein, er hatte viel erbärmlicher, viel grausamer gehandelt!

Wie der Mensch doch sein Leben verpfuschen kann! Da wird er hineingestellt in dieses Leben, auf daß er es mit festen Füßen durchschreite, auch wenn er da und dort angeekelt wird. Das dürfte ihn nicht hindern, vom Wege abzukommen. Dieweilen stolpert er über die kleinsten Wurzeln und Steine ins Ungewisse hinein.

Seit Lothar in der Stadt war, hatte er noch nie mit solcher Sehnsucht an daheim gedacht. Sein Herz schrie in dieser Nacht nach jedem Stein der Heimat, es schrie nach dem Lied des Wildbaches und nach dem Ruf der Vögel zur Abendzeit. Und er sah sich wieder mit der Büchse niedersteigen über den Weg ins Rosenfeld, sah drunten in der grünen Mulde die freundliche Hütte, aus deren Schornstein sich der Rauch in bläulichen Ringeln in die glasblaue Luft schlängelte.

(Fortsetzung folgt)